

Zufluchtsstätte; außer ihr werden einige kleine, augenlose Käferchen noch besonders gepflegt und von den Ameisen eigens gefüttert, um die Honigtropfen, welche dieselben aus ihrem Körper aussondern, zur Fütterung der Ameisenbrut benutzen zu können.

Viel häufiger sind die Beispiele, daß Tiere, die sich sonst gleichgültig, ja feindlich gegeneinander verhalten, zur Zeit der gemeinsamen Not sich freundschaftlich betragen. So ist es z. B. nicht selten, daß, wenn zur Zeit der Sommerdürre die Hirten das abgestorbene Gras der oben geschilderten Ebenen in Brand stecken, und die Feuerströme, vom Winde getrieben, verheerend über das weite Land fluten, in dasselbe unterirdische Gemach, in welches sich bereits ein Viscacha und ein Prairiekauz geflüchtet haben, auch eine giftige Klapperschlange, Rettung suchend, hineinschlüpft, als wollte sie den beiden Freunden sagen: «Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der dritte!»

### 30. Die Welt im Kleinen.

Nach G. F. Zschokke (1771—1848).

Es ist mehr als eine Redensart, wenn man sagt, Gottes Allmacht und Größe ist im allerkleinsten Wurme der Erde ebenso unendlich als in den zahllosen Welten des Himmels. Es leben um uns her Geschöpfe, deren Dasein und Mannigfaltigkeit wir kaum vermuten. Wir kennen bis jetzt von der unübersehbaren Kette der Wesen nur wenige Glieder und bemerken nur höchst mangelhaft, wie die Glieder dieser Kette, welche durch das ganze Weltall hinzieht, zusammenhängen. Wir kennen von den wunderbaren Eigenschaften der so in die Augen fallenden Schöpfungen nur die wenigsten. Es gibt Pflanzen, die ein Wachen und Schlafen zu haben scheinen wie die Tiere; es gibt Tiere, die wachsen und sich vervielfältigen wie die Pflanzen, Tiere, die man lange nur für Pflanzen gehalten hat, und die in der That es nicht sind.

Vergleichen sind die sogenannten Polypen, Würmchen, Geschöpfe von der einfachsten Art und von den aller verschiedensten Gattungen und Gestalten. Sie leben in den Wassern der Meere, Flüsse, Seen, Teiche und in den Körpern größerer Tiere. Sie haben kein Gehirn, keinen Atem und leben doch, bewegen sich nach Willkür und haben einen Mund, durch welchen sie Nahrung einschlucken und das Unverdauliche wieder ausspeien. Sie haben keinen Magen, keine Eingeweide, ihr ganzer innerer Leib ist nur wie eine feine Röhre, und doch genießen und verdauen sie. Sie haben Empfindung für Lust und Schmerz wie jedes andere Tier und wissen mit ihren langfaserigen Armen ihren Raub zu fangen und festzuhalten, ob man gleich nicht begreift, wie sie ihn bemerken können, da an ihnen auch nicht die mindeste Spur des Sehens wahrgenommen wird.

Sie vermehren sich auf eine außerordentlich schnelle Weise und besitzen dabei eine beinahe unzerstörbare Lebenskraft. Wie Pflanzen treiben sie Knospen aus ihrem Leibe, die sich verlängern. Ist der junge Polyp, der mit der Mutter einerlei Leben hat, erwachsen genug, so reißt er sich von ihrem Leibe los, sucht sich seine Nahrung und treibt wieder neue Knospen oder junge Polypen hervor. Diese Vermehrung ist so schnell, daß im Zeitraume eines einzigen Tages mehrere Geschlechter ihr Leben empfangen, und so ausgebreitet, daß jeder Polypenleib mit vielen Knospen besetzt ist, die seine Zungen werden. Manche scheinen nur von einem feinen Häutchen umgeben zu sein; andere umgeben sich, wie die bekannten Korallen, mit einem kalkigen Gehäuse, worin sie wohnen. Als ein Beispiel von ihrer schnellen und ungeheureren Vermehrung könnte dienen, daß die größten sogenannten Korallenstämme im Meere anderthalb Fuß hoch werden, und dennoch nicht nur ganze Berge davon erwachsen, sondern